

Laibacher Zeitung.

Nr. 163.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 21. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen der Stelle 3 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Juli d. J. den Professor am zweiten Staatsgymnasium in Graz und Leiter des Grazer Mädchen-Lyceums Rudolph Reichel zum Director der Staats-Unterrealschule in Graz allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Ehresfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Juli d. J. dem Ingenieur Johann Funk in Ehrudim anlässlich der von ihm erbetenen Veretzung in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Das Unterrichtswesen in Oesterreich.

Das soeben erschienene erste Heft des neunten Bandes der „Oesterreichischen Statistik“ enthält die Statistik der Unterrichtsanstalten in Oesterreich für das Jahr 1882/83. Das Elaborat bietet wieder über die Entwicklung unseres Schulwesens interessante Aufschlüsse, welche in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen. Indem wir uns vorbehalten, auf die Darstellung des Mittel- und Hochschulwesens noch zurückzukommen, wollen wir zunächst das Wissenswerthe über den Stand des Volksschulwesens am Schlusse des Sommersemesters 1883 mittheilen.

Die Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder betrug 3 111 486. Die öffentlichen und privaten Volksschulen waren von 2 641 849 Kindern besucht, nämlich die öffentlichen von 2 557 747, die privaten von 84 102. Man darf nun natürlich diese Ziffern mit einander nicht in willkürliche Verbindung bringen und aus derselben etwa Schlüsse auf die relative Stärke des Schulbesuchs und die Schulfreundlichkeit der Bevölkerung ziehen. Denn einerseits besucht ein Bruchtheil der noch schulpflichtigen Kinder bereits Mittel- oder Fachschulen oder erhält Hausunterricht, andererseits wird die Volksschule auch von Individuen besucht, welche über die Schulpflichtigkeit hinaus sind. Einen richtigeren Maßstab für die Beurtheilung der Schulfreundlichkeit der Eltern liefert die Zahl und Höhe der aus Anlass von Schulfreundlichkeitsgefallen Straferkenntnisse. Die Ziffern sind leider noch ziemlich hohe. Es wurden 139 371 Straferkenntnisse in der Gesamtsumme von 80 555 fl.,

40 478 Arresttagen und 27 067 Arreststunden gefällt; es kommt daher im Durchschnitte auf je 22 Kinder ein Straferkenntnis. Der Antheil, welchen die einzelnen Kronländer hieran nehmen, ist sehr verschieden. In der Bukowina zum Beispiel entfällt bereits auf jedes 12. Kind ein Straferkenntnis, in Niederösterreich auf je 16, in Böhmen auf je 21, in Salzburg erst auf je 44 Kinder.

Eine Vergleichung des Besuches der Bürger- und öffentlichen Volksschulen in den Jahren 1882 und 1883 ergibt für das Jahr 1883 eine Zunahme des Besuches um 51 629 Kinder, das ist gegen das Vorjahr um zwei Procent. Bloß in zwei Ländern, Mähren und Krain, hat der Schulbesuch abgenommen, was jedoch daraus sich erklärt, daß die im Jahre 1877 geborenen Kinder, welche eben im Jahre 1883 das Contingent für die Volksschule stellten, in jenen beiden Ländern schwache Jahrgenerationen gebildet haben und beide Länder überdies seit 1877 von sehr starker Kindersterblichkeit heimgesucht waren. Im allgemeinen darf man jedoch mit dieser Entwicklung des Besuches der öffentlichen Volks- und Bürgerschulen umso mehr zufrieden sein, als gleichzeitig die Zahl der Kinder, welche Privatschulen, dann Mittel- oder Fachschulen besuchten oder Privatunterricht genossen, erheblich zugenommen hat.

Die Zahl der öffentlichen Volksschulen betrug 15 944, und zwar 324 Bürgerschulen und 15 620 allgemeine Volksschulen. Rechnet man hiezu 944 Privatschulen, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 16 888 oder für je 184 schulpflichtige Kinder eine Schule. Mit den Bürgerschulen ist es noch ziemlich schlecht bestellt. Eine erhebliche Anzahl derselben besitzen bloß Niederösterreich 57, Böhmen 171 und Mähren 146. Auch was die Erweiterung der allgemeinen Volksschule und die Vermehrung der Classen an derselben betrifft, steht Niederösterreich obenan, indem es die größte Zahl sechs-, sieben- und achtklassiger Volksschulen aufweist. Hingegen begnügen sich z. B. Galizien, die Bukowina, Istrien zumeist mit der Errichtung der bloß das Nothdürftigste leistenden einclassigen Schulen, eine Thatsache, welche sich wohl zur Genüge aus der Armut der Schulgemeinden erklärt. Relativ die meisten einclassigen Schulen bestehen in Galizien (unter 100 Schulen sind 85,2 einclassig), Bukowina (82) und Dalmatien (78,9); die wenigsten in Triest und Gebiet (6 Procent), Böhmen (35), Oberösterreich (37,1) und Niederösterreich (37,8 Procent).

Es darf hier übrigens noch das Moment hervorgehoben werden, daß die weiblichen Arbeitsschulen, die Privatschulen ohne Oeffentlichkeitsrecht und die sogenannten Internate an Zahl abgenommen haben — durchwegs aus dem Grunde, weil sie die Concurrenz

mit der staatlichen Volksschule nicht bestehen können, ein erfreuliches Moment, welches für die stets fortschreitende Popularisierung des Instituts zeugt.

In Rücksicht auf die sprachlichen Verhältnisse finden wir vier Länder mit einheitlicher Unterrichtssprache, nämlich Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Vorarlberg, wobei jedoch zu bemerken ist, daß an vier Schulen Niederösterreichs in den ersten Schuljahren theilweise die czecho-slavische Unterrichtssprache benützt wurde und daß in Vorarlberg eine Schule mit gemischter Unterrichtssprache (italienisch-deutsch) bestand. Im Folgenden zeigen wir den Antheil der Nationalitäten an den Schulen in mehreren gemischtsprachigen Ländern. Es bestehen in Steiermark 526 deutsche, 160 slovenische, 75 gemischtsprachige Schulen; Kärnten 251 deutsche, 93 gemischte; Krain 221 slovenische, 20 deutsche, 28 gemischte; Triest und Gebiet 2 deutsche, 12 slovenische, 22 italienische; Tirol 781 deutsche, 719 italienische, 25 gemischte; Böhmen 2064 deutsche, 2520 czechische; Mähren 611 deutsche, 1386 czechische, 45 gemischte; Schlesien 205 deutsche, 112 czechische, 126 polnische, 24 gemischte; Galizien 34 deutsche, 1238 polnische, 1537 ruthenische, 130 gemischte; Bukowina 18 deutsche, 74 ruthenische, 53 rumänische, 3 magyarische, 64 gemischte; Dalmatien 6 italienische, 269 serbo-kroatische. Der Antheil der einzelnen Nationalitäten an den gesammten öffentlichen Volksschulen stellt sich folgendermaßen dar: Es bestanden 6733 deutsche, 4018 czechische, 1364 polnische, 1611 ruthenische, 496 slovenische, 868 italienische, 306 serbo-kroatische, 53 rumänische, 3 magyarische und 492 gemischte Schulen.

Die Zunahme der Schulen gegen 1882 betrug 151, darunter bei den deutschen 23, den czechischen 56, den polnischen 48. „Dieser Umstand — bemerkt das Elaborat — dürfte weniger ein Zeichen der Zeit, als dadurch zu erklären sein, daß Schulen dort mehr entstanden, wo solche Gründungen noththaten.“

Die Gesamtzahl des Lehrpersonals an den öffentlichen Volksschulen betrug 52 314, und zwar wirkten 40 704 Lehrer und 11 610 Lehrerinnen. Das Lehrpersonale hat gegen das Jahr 1882 eine Vermehrung um 1453 Köpfe erfahren, an welcher Vermehrung jedoch bloß die Lehrer mit Lehrbefähigungszeugnis participieren, während jene ohne Lehrbefähigungszeugnis in rapider Abnahme begriffen sind. Dieser Umstand erweist, daß für den Bedarf an männlichen Lehrkräften bereits hinreichend vorgesorgt ist, dagegen die alten, vor Wirksamkeit des Volksschulgesetzes angestellten Lehrer im raschen Aussterben begriffen sind.

Die folgende Tabelle möge die für die Beurtheilung des Volksschulwesens im Schuljahre 1882/83 maßgebendsten Momente veranschaulichen:

Femileton.

Die Koketterie.

Es gibt nicht leicht einen Menschen, ob Mann, ob Weib, der an sich selbst gar keine Freude mehr hätte und sich darüber klar wäre, auf andere absolut abstoßend wirken zu müssen. Selbst die klügsten Personen, die sich äußerer Unschönheit und vollends eines Gebrechens bewußt sind, hoffen stets mit geheimer Beharrlichkeit das Auge zu finden, für das sie geschaffen sind und das durch die entstellende Maske, welche ihnen die grausame Natur überworfene, ihr inneres Selbst, ihre geistige Schönheit erkennen und lieben wird. Der Wunsch zu gefallen ist eben ein Theil des Selbsterhaltungstriebes, denn der Eigenliebe jede, auch die dürftigste Nahrung entzogen zu sehen, wäre gleichbedeutend mit geistigem Tode. Das Christenthum strebt mittheilend einen Ausgleich zwischen den Elenden, Verkrüppelten und den bevorzugten Individuen an, aber es vermag höchstens lindernden Balsam in unheilbare Wunden zu träufeln, nicht aber sie zu heilen. Wenn nun schon ein unausrottbarer, tief geheimnisvoller Zug im Wesen jeder Creatur nach dem Beifall und der Anerkennung ihrer Mitgeschöpfe drängt, dürfen wir da wohl mit der schwächeren Hälfte der Menschheit habern, wenn auch sie sich nicht einem Naturgesetze entziehen kann?

Gewiss nicht! — Weshalb erfüllt aber dann das Betragen einer Kokette den klugen, sittlich strengen

Mann ebenso wie jede vornehmere Frauennatur mit tiefem Widerwillen? Weil Koketterie von jener natürlichen und verzehlichen Gefallsucht, die selbst dem edelsten Weibe eigen, so himmelweit entfernt ist, wie die Venus Anadyomene von einer grellgeschminkten Straßendirne. Der stille Wunsch, vor Personen, die uns angenehm sind, in möglichst günstigem Lichte zu erscheinen, ist gewiss noch lange nicht Koketterie, denn dann wären ja alle Damen geborene Koketten! Koketterie ist das kramphafte Bestreben, den Wert der eigenen Persönlichkeit durch erborgte Mittel zu steigern, und eben deshalb verächtlich, wie alles Angekünstelte, das nicht der Ausdruck der wahren Individualität ist.

Während das edle Weib sein wahres Wesen zeigt und von dem Geliebten in seinem wahren Charakter verstanden und geschätzt zu werden begehrt, will nämlich die Kokette fast immer eine andere scheinen, als sie in der That ist. Sie will schöner sein, als die liebe Natur sie schuf, sie affectiert je nach Bedarf bald eine höhere Bildungssphäre, bald kindliche Naivität, und ahmt die Umgangsformen höherer socialer Kreise mit größerer oder geringerer Geschicklichkeit nach. Diese Unwahrhaftigkeit ist es vor allem, die unseren sittlichen Ekel erregt.

Es ist ganz natürlich, wenn eine junge Frau, ein junges Mädchen ein gutpassendes Kleid verlangt und sich täglich in zierlicher und geschmackvoller Weise das Haar ordnet. Wohlgeordnet täglich. Wenn jedoch dasselbe Köpfchen, welches für gewöhnlich zerzaust und ungelämmt bleibt, plötzlich vor einem männlichen Be-

suche in modischer, jedes Mädchen abzielender Frisur erscheint, dieselbe Taille, die sich in schadhafter Blouse vor Eltern und Geschwistern versteckt, in einen möglichst beengenden Modecorset geperst wird, dann sieht die Sache schon ein wenig anders aus! Die Kokette hat es nicht so leicht, als man glaubt und als vor allem die Herren der Schöpfung mit der ihnen in solchen Dingen eigenen Harmlosigkeit meinen. Sie spielt in Männergesellschaft unausgesetzt Komödie. Da ist jede Bewegung, jede Kopfbewegung einstudiert, wie bei einer Bühnenkünstlerin. Sie geht und steht und lacht und spricht ganz anders, als wenn sie sich unter Frauen befände. Sie weiß genau, warum sie heute diese Stiefelchen anzieht und nicht jene und warum ihre Laune heute eine zärtlich schwärmende, morgen eine übermüthig sprühende, ihre Weltanschauung heute eine möglichst rosig, morgen wieder eine hoffnungslos „wertherische“ sein muß. Je nach dem zu fascinierenden Manne wird sie bald übersprudeln von Heiterkeit und Wit, bald schwermüthig und von vergangenen Seelenleiden niedergedrückt erscheinen. Allerdings darf bei Durchführung ihrer Rolle nicht der mindeste Zwang sichtbar sein, sonst wäre sie eine Püschlerin in ihrer Kunst, und statt des erwünschten Erfolges würde ihr nur Spott zutheil. Leider aber findet sich bei den meisten Koketten, mit dem Willen eine bestimmte Rolle durchzuführen, auch das Talent dazu.

Manchmal will es scheinen, als ob die Koketten von der Männerwelt wissentlich oder unwissentlich in ihrem Komödienpiel unterstützt würden. Denn nachdem es angaulich ist, daß die Männer den ganzen

Länder	Anwesende Bevölkerung laut Volkszählung vom 31. Dezember 1880	Anzahl der öffentlichen Volksschulen		Anzahl der Privatschulen	Lehrpersonale an den öffentlichen Volksschulen			Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder	Zahl der Schüler an den öffentlichen Bürger- und Volksschulen
		Bürger-schulen	Allgemeine Volksschulen		Gesamtzahl	männliches	weibliches		
Niederösterreich	2 330 621	57	1 323	108	7 193	5 029	2 164	324 421	306 771
Oberösterreich	759 620	8	480	35	1 952	1 512	440	107 942	103 162
Salzburg	163 570	2	156	17	525	424	101	20 366	18 457
Steiermark	1 213 597	4	757	42	2 801	2 206	595	164 258	143 183
Kärnten	348 730	2	342	11	954	811	143	45 949	42 405
Krain	481 243	1	268	11	769	602	167	54 095	43 050
Triest	144 844	4	32	17	214	106	108	18 413	12 895
Wörz und Gradiska	211 084	—	144	10	546	421	125	33 358	24 998
Isirien	292 006	1	126	4	463	357	106	27 844	20 043
Titrol	805 176	2	1 523	48	4 037	2 895	1 142	114 307	103 903
Vorarlberg	107 373	1	192	10	580	401	179	16 039	15 171
Böhmen	5 560 819	171	4 413	292	16 666	13 319	3 347	926 532	884 015
Mähren	2 153 407	46	1 996	70	5 500	4 851	649	364 326	337 684
Schlesien	565 475	4	463	43	1 265	1 027	238	90 666	80 719
Galizien	5 958 907	15	2 924	187	7 611	5 690	1 921	709 941	383 480
Bukowina	571 671	1	211	14	579	503	76	69 148	21 169
Dalmatien	476 101	5	270	25	659	550	109	23 841	16 624
Summe	22 144 244	324	15 620	944	52 314	40 704	11 610	3 111 486	2 557 747

Inland.

(Zum österreichisch-ungarischen Ausgleich.) Aus Budapest wird geschrieben: Die Frage der Regelung der Valuta soll in Verbindung mit dem Ausgleich ebenfalls zur Sprache gebracht werden. Thatsache ist es, daß Minister von Dunajewski die Lösung dieser Angelegenheit vorzubereiten die Absicht hatte und behufs der nöthigen Vorarbeiten eine gemeinsame österreichisch-ungarische Enquete zur Regelung der Valuta angeregt hat. Allein die ungarische Regierung hat sich dieser Anschauung nicht angeschlossen. Nach meinen Informationen hält jedoch die ungarische Regierung die Consolidierung der Schuld des Staates an die Bank, sowie die Erörterung der Angelegenheit der Salinenscheine und der schwebenden Notenscheine ebenfalls für notwendig und hat sich bereit erklärt, diesbezüglich mit der österreichischen Regierung in Verhandlung zu treten. Es ist daher nicht unmöglich, daß auch diese Angelegenheit im Herbst der gemeinschaftlichen Verhandlung unterzogen werden wird.

(Zur parlamentarischen Lage.) Die „Narodni Listy“ brachten diesertage die Meldung, daß Graf Hohenwart gleich nach Schluss der Reichsrathswahlen eine Verhandlung mit dem Fürsten Alfred Vichienstein und einigen hervorragenden deutsch-conservativen Abgeordneten gehabt hätte, deren Verlauf ihn zu der Aeußerung veranlaßt habe, daß die ganze Situation der Rechte eine bedenkliche geworden sei. Dem gegenüber veröffentlicht Graf Hohenwart die Erklärung, daß er seit dem Beginne der Reichsrathswahlen weder den Herrn Fürsten Alfred von Vichienstein noch einen anderen deutsch-conservativen Abgeordneten gesprochen habe, auch mit keinem der Herren in schriftlichem Verkehre stand, demnach auch keinen Anlaß hatte weder zu der obigen ihm von den „Narodni Listy“ in den Mund gelegten Aeußerung noch zu dem versteinerten diplomatischen Rätseln, welches

das genannte Blatt bei der nicht stattgehabten Versammlung an ihm bemerkt haben will.

(Czechen und Ungarn.) Die „Presse“ knüpft an den am Samstag erfolgten Auszug von ungefähr tausend czechischen Landwirten nach Budapest zum Besuche der ungarischen Landesausstellung eine längere Betrachtung über die Wandlung, welche das Verhältnis zwischen den Ungarn und den Czechen in dem letzten Jahrzehnt erfahren hat. Das Blatt weist auf den früheren Antagonismus und die gegenseitige Entfremdung der beiden Völker hin, welche nunmehr anderen Gefinnungen Platz gemacht haben. Die Ungarn, sagt das Blatt, werden die czechischen Gäste als Angehörige einer österreichischen, mit ihnen durch Jahrhunderte unter dem glorreichen Scepter der gleichen Dynastie vereinigten Nation begrüßen. Es sei in der letzten Zeit viel geschehen, um überhaupt eine solche gegenseitige Sympathie-Rundgebung zu ermöglichen. So lange die Czechen in der Abstinenz-Politik verharrten, hatten sie an den Ungarn entschiedene Gegner, begegneten jedoch jenseits der Leitha sofort wohlwollenderen Gefinnungen, als sie sich entschlossen, die unfruchtbare Passivität aufzugeben. Andererseits hatten sie in der harten Schule einer beinahe zwei Decennien währenden Opposition manches gelernt. Heute rechnen ihre Politiker mit concreten Thatsachen und realen Factoren, und den besten Beweis dafür bilde die Auffassung, welche die ungarischen Verhältnisse gegenwärtig in Prag finden. „Man hat — führt das Blatt des weiteren aus — vom österreichischen und dynastischen Standpunkte aufgefaßt, alle Ursache, sich dieser Wandlung zu freuen, und das Gefühl der Genugthuung wird auch nicht durch den Schein der Befürchtung beeinträchtigt, als könnte sich die Spitze der heutigen czechisch-ungarischen Intimität gegen die Deutschen kehren. Das Band, welches Deutsche und Magyaren verbindet, ist so fest, daß die Annahme, es könnte durch einen noch so zahlreichen slavischen Pilgerzug gelockert werden, absolut ausgeschlossen bleibt. Gerade so wie jeder Oester-

reicher ein wesentliches Interesse an der Consolidierung der ungarischen Verhältnisse hat, so verfolgen die Ungarn mit großer Aufmerksamkeit die Entwicklung der Dinge in Oesterreich und wünschen nichts lebhafter, als daß auch hier endlich der unseidliche nationale Haß ein Ende nehme.“

(Reform der Bruderladen.) Samstag mittags wurden die Enquete-Berathungen über die Bruderladenreform im Ackerbauministerium geschlossen, und wird nun letzteres auf Grundlage dieser Berathungen an die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes schreiten. Die Wünsche der Bergbau-Industriellen, wie dieselben in ihrer dem Ackerbauministerium Ende des Vorjahres überreichten Denkschrift auseinandergelegt wurden, dürften wohl Berücksichtigung finden, und bleibt es jedenfalls ein dankenswerter Vorgang, vor Promulgierung eines Gesetzes die Interessenten zu hören.

(Ungarisches Staatsbudget.) Das ungarische Gesamtministerium hat, wie aus Budapest berichtet wird, bereits das Staatsbudget pro 1886 fertiggestellt und dem Finanzminister zugesendet. Bezüglich einzelner Titel, beispielsweise des Unterrichts, des Handels sowie auch der Justizpflege, sind, entsprechend dem erhöhten Bedürfnisse hinsichtlich der Errichtung von Schulen und Strafanstalten und der Creierung wirtschaftlicher Investitionen, größere Posten eingestellt worden. Die Erfordernisse bei den übrigen Titeln bewegen sich zumeist in dem Rahmen des diesjährigen Budgets. Die Postsparcassen, welche demnächst ins Leben treten werden, die Regulierung der Donau und der Bau des Parlamentärsgebäudes werden wohl noch größere Neuauslagen zur Folge haben. Die bei den einzelnen Titeln gestellten höheren Ansprüche werden vom Finanzminister noch einmal geprüft und gelangen sodann an den Ministerrath, welcher über die Mehrforderung entscheiden wird.

(Kroatien.) Mit einem ziemlich prononciert gehaltenen Artikel leitet die „Agramer Zeitung“ die Agitation für die bevorstehenden Ergänzungswahlen in den Agramer Gemeinderath ein. Das Blatt constatirt zunächst, daß reichlich vier Fünftel des heutigen Gemeinderathes in offener, werththätiger Opposition zur Regierung stehen. Das erkläre denn auch die Sterilität der ganzen Institution. In Zukunft müsse die Devise der Wählerschaft lauten: „Fort mit der Politik aus der Communal-Verwaltung und dem Gemeinderathe!“ — Als Candidaten für den Posten des Bürgermeisters der Stadt Agram werden in regierungsfreundlichen Kreisen der Abgeordnete Advocat Grnković, seitens der Opposition der Notar Arnold, endlich seitens der Starčevićaner Folnegović genannt.

Ausland.

(Der französische Senat) begann die Verhandlung des Gesetzentwurfes, betreffend die Emission von 319 Millionen, innerhalb 30 Jahren zu amortisirender Schatzbons zur Vollenbung des Vicinalbahnnetzes und Errichtung von Schulen. Zwei der Redner angehörige Redner kritisirten die republikanische Verwaltung in lebhafter Weise. — Die Debatte wird heute fortgesetzt.

(Spanien.) Die spanische Polizei hat zu gleicher Zeit in Madrid, Saragossa und Mataro republikanische Verschwörungen entdeckt. In Saragossa sind sechzig Personen, darunter ein Oberst und mehrere

Aufwand an Minauderien und Affectation, der um ihretwegen aufgeboten wird, nicht durchblicken sollten, so darf man wohl annehmen, daß das offenbare Bestreben zu gefallen, selbstverständlich als leidenschaftliche Liebe mißdeutet, hier und da besonders weiche männliche Herzen rührt. Es gleicht dies dem Versteckenspielen eines Erwachsenen mit einem Kinde, wobei der Erwachsene sich den Anschein gibt, das Kind eifrigst zu suchen, während er doch recht wohl sieht, daß der kleine Vockenkopf hinter dem nächsten Vorhange hervorlugt. Dies reizende Spiel des Sichfliehens und Näherns nimmt allerdings nicht immer einen so glücklichen Verlauf wie in der Kinderstube. Es gibt zweierlei Koketten: die gewöhnliche, die einen Mann oder Bewunderer erobern will, und die große, tragisch veranlagte, die sich zu der ersteren verhält wie eine todbringende Giftschlange des Südens zu der munteren, buntschillernden Lacerte. Die erste, mit ihren kleinen Witzchen und Kniffen mag manchmal auf unbetheiligte Beobachter fast komisch wirken, sie ist sozusagen die Lustspieltokette. Ist ihr Zweck erreicht, so streift sie die gefährliche heßgleisende Schlangenhaut ab und erscheint wieder als liebliches Weib.

Die zweite jedoch gleicht dem Vampyr der Sage, der, von einem Fluche getrieben, seinen Opfern das Herzblut ausaugt. Ihr ist kein Mann zu hoch, aber auch keiner zu gering, an ihm die Gewalt ihrer Reize zu erproben. Sie ist kokett dem Herzoge wie dem Labendiebel gegenüber. Diese Zerrbilder der Weiblichkeit haben nur die eine Leidenschaft, die Gefühlsführer, welche sie hervorrufen, zu beobachten, und wie der Anatom mit dem Seciermesser die verborgensten Fibern des menschlichen Organismus bloßlegt, den Pulsschlag und die Buckungen eines leidenschaftlichen

Herzens zu belauschen. In ihnen ist etwas von jenem unseligen Genußsinn, der die ganze Stufenleiter menschlicher Empfindung hinabgestürzt zu haben scheint, um in ihren tiefsten Abgründen zu verweilen. Solche Koketten werden geboren. Sie haben die nach jedem Vergehen aufgeworfene Frage: „Où est la femme?“ veranlaßt. Dagegen gibt es eine Art von Koketterie, die weniger in der persönlichen Anlage, sondern vielmehr im Geiste der Zeit wurzelt. Wer vermöchte sich zum Beispiel ein Frauenzimmer im Costüme des XVIII. Jahrhunderts ohne ein wenig koketter Grazie zu denken? So sagte einst Mozart zu einer Dame, die in dieser Tracht eines seiner unvergleichlichen Künstlerfeste besuchte und sich später so photographiren ließ: „Sie waren doch hoffentlich recht kokett? denn das gehört zum Costüme!“

Daß auch recht liebenswürdige, kluge Frauen ihre kleinen Koketterien haben, und daß oft mit Dingen Parade gemacht wird, die man scheinbar eher zu verbergen bemüht sein sollte, ist allbekannt. So zeigt man lachend das erste weiße Haar, das sich in den sonst noch üppigen Scheitel über einer glatten Stirne eingeschlichen hat, oder man weist seufzend auf eine kleine Zahnlücke an der Seite, welche die reizende Form eines rosigen Mundes und den Schmelz der im übrigen noch vollzähligen Perlenreihe noch bemerkbarer macht. Wir mögen uns eben drehen und wenden wie wir wollen, Mutter Eva sieht uns doch immer verstoßen blinzeln über die Schulter, und wir brauchen darüber nicht zu erschrecken, so lange sie uns nur ihr ewig-wahres, ein wenig schalkhaftes, aber von der gemeinen Schminke gefährlicher und herzloser Koketterie unberührtes Antlitz zeigt.

E. Wahlheim.

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weißenthurn.

(6. Fortsetzung.)

„Was? Was sollte ich nicht wagen? Ich werde alles wagen, nur nicht, zu spät zu kommen an der Abendtafel zum Geburtsfest Ihrer Tochter. Siebenzehn Jahre! Ein reizendes Alter! Eine Erbin, eine Schönheit vermuthlich obendrein — o, welch ein trauriger Contrast zu meinen welkenden Rosen! Ich werde melancholisch, wenn ich daran denke. Bitte, Mylord, läuten Sie gefälligst, damit Baby Manuelas Jose mir ein wenig bei der Toilette helfe, und wenn ich fertig bin — sagen wir in einer Stunde — dann kommen Sie und führen mich Ihren Gästen zu. Nein, wirklich, lieber Baron, Ihr ernstes Gesicht greift meine Nerven an, und Sie dürfen nicht vergessen, daß ich von der Reise erschöpft bin! Klingeln Sie also gefälligst!“

Er zögerte einen Moment, dann trat er hastig an den Glockenzug.

Voller Triumph gewahrte das dämonische Weib, welche Wirkung ihre Worte hervorgebracht hatten.

Mrs. Sharp erschien auf das Läuten ihres Gebieters.

„Sie mögen Madame von Walbau bei der Toilette behilflich sein!“ sprach Lord Rossegg in kaltem, strengem Ton.

„In einer Stunde bin ich bereit, dann erwarte ich Sie, Mylord!“ wandte Madame von Walbau sich kokett dem Baron zu. „O, wie glücklich es sich doch trifft, daß ich gerade am Geburtstag Ihrer Tochter nach Rossegg kommen mußte!“

Officiere, welche schon wegen Fahnenflucht zum Tode verurtheilt und kürzlich aus Frankreich zurückgeführt waren, verhaftet worden; in der Nähe von Mataro in Catalonien ist eine Bande abgefaßt worden, von der, wie es heißt, acht festgenommen sind. In Madrid hat man eine Waffenniederlage und Papiere gefunden, die einen Einblick in die Verschwörung gestatten. Die Ordnung wurde keinen Augenblick gestört, und zweifellos ist das active Heer von der Bewegung nicht angesteckt worden.

(Das italienische Ministerium) des Innern hat ein Rundschreiben an alle Präfecten erlassen, um durch sie die Bürgermeister auffordern zu lassen, daß sie die im vorigen Jahre angeordneten Sanitätsmaßregeln vorsichtshalber neuerdings in Wirksamkeit setzen. Zwischen Italien und dem südamerikanischen, gegenwärtig durch Bürgerkrieg zerrütteten Bundesstaate Columbia sind aus einem ganz speciellen Anlasse Differenzen entstanden, welche die Entsendung des italienischen Kriegsschiffes „Flavio Gioja“ nach der columbischen Küste zur Folge hatten. Da dessen Erscheinen die columbische Regierung noch nicht zur Nachgiebigkeit stimmte, so hat der Commandant des Schiffes aus Rom weitere Weisungen verlangt, die ihm auch sofort zugesendet wurden.

(Die afghanische Kriegsgefahr) ist mit einemmale wie weggekehrt. In London wie in Petersburg bestreitet man, daß Truppenanhäufungen stattgefunden haben und daß die Regierungen die vorliegende Streiffrage ernst nehmen. Was wenigstens das letztere betrifft, so ist es sicherlich richtig. Die Leidenschaften müßten in erschreckender Weise alle Einsicht in das eigene Interesse überwiegen, wenn die beiden Mächte sich zum Kriege hinreißen lassen sollten. Wir wiederholen: das englisch-russische Verhältnis in Asien kann ohne Krieg geregelt werden, und darum wäre es unverantwortlich, wenn es dies nicht würde. Daß die beiden Sphären sich reiben, ist selbstverständlich; nicht aus jeder Reibung aber muß eine Flamme entstehen.

(Egypten.) Die russische Regierung, deren Einwilligung zum Abschluß des ägyptischen Anlehens bisher zurückgehalten wurde, hat dieselbe nunmehr ebenfalls wie die übrigen continentalen Mächte erteilt. Das Londoner Cabinet gedenkt nunmehr den Abschluß der Anleihe zu beschleunigen, um der finanziellen Wiedergeburt in Egypten ein Ende zu machen und die Auszahlung der Alexandriner Entschädigungen zu veranlassen. Die Thatsache, daß gerade jetzt aus Petersburg die Zustimmung erfolgte, wird als eine specielle Friedens-Demonstration gegenüber den Alarmgerüchten der letzten Tage aufgefaßt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, für die am 10. d. M. durch Feuer geschädigten Bewohner der Stadt Tachau eine Unterstützung von 2000 fl., ferner für die am 1. d. M. durch einen Wollenbruch Verunglückten des Gerichtsbezirkes Wolin eine Unterstützung von 600 fl., dann der Gemeinde Niedweis für die durch die Feuerbrunst vom 9. Juni d. J. verunglückten Gemeindeglieder eine Unterstützung von 400 fl. zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Agrarzeitung“ meldet, für die innere Einrichtung der grie-

chisch-orientalischen Kirche in Matka den Betrag von 150 fl. zu Spenden geruht.

— (Oesterreichische Forschungsreise nach Kleinasien.) Nachdem nunmehr die letzten Dispositionen für die vom Grafen Karl Tautcoronski ausgerüstete Forschungs-Expedition nach Kleinasien getroffen sind, wurde die Abreise auf Freitag, den 24. d. M., festgesetzt. Es ist dies die zweite Expedition, welche dieser Mäcen nach der Südküste Kleinasiens entsendet, um Aufnahmen der daselbst befindlichen antiken Denkmale vornehmen zu lassen, und man hofft, falls die Umstände und vor allem die Gesundheitsverhältnisse den Reisenden günstig sind, die bereits erzielte wissenschaftliche Ausbeute entsprechend zu vervollkommen. An der Expedition werden außer Professor Niemann folgende Herren theilnehmen: als Archäologe Professor Petersen aus Prag, als Kartograph der Geometer Hausner, als Arzt Dr. von Heider, ferner zwei jüngere Architekten, Schüler der Hochschulen von Wien und Bemberg, endlich ein Photograph und ein Gypsformer. Die Vielseitigkeit der beabsichtigten Forschung erhellt aus der Zusammenfassung der Expedition, die mit allen für ihre Zwecke erforderlichen Instrumenten und sonstigen Mitteln genügend ausgestattet ist. Die Dauer der Reise wird angefaßt der verhältnismäßig günstigen Verkehrsgelegenheit nur auf Monate bemessen und dürfte ein halbes Jahr keinesfalls übersteigen.

— (Tourville nicht begnadigt.) Entgegen der Meldung der „Bozener Zeitung“ wird aus Graz telegraphiert, daß der Rechtsfreund Tourvilles vor einiger Zeit allerdings ein Gnadengesuch eingebracht habe, weil Tourville an schwerem Siechtum leidet und es notwendig sei, die Vermögensverhältnisse seines Sohnes zu ordnen. Das Gesuch sei jedoch erfolglos geblieben.

— (Der junge Bamberger — gefunden.) Aus Wien kommt die Nachricht, daß vorgestern im Frauenbachgraben am Fuße des Schneeberges von einem Jäger die irdischen Reste des seit Monaten verschollenen jungen Bamberger gefunden worden sind: Eine Hand mit Hautresten, ein zerfallenes dunkles Beinkleid, Handschuhe, eine Brieftasche mit einem Telegramm an Richard v. Bamberger und mehreren Briefen und Documenten, die seinen Namen trugen. Die Reste wurden nach Schwarzau im Gebirge gebracht.

— (Selbstverbrennung.) In Bemberg wurde diesertage ein entsetzlicher Selbstmord verübt. Der Bediente Martin Biemba schloß sich in Abwesenheit seiner Herrschaft im Zimmer ein, übergoss sich mit Petroleum und entzündete hierauf daselbe. Die auf das Zimmergeschrei des Unglücklichen herbeigeeilten Nachbarn fanden, nachdem sie die Thür gesprengt hatten, Biemba in Flammen auf dem Boden liegend. Erst nach längerer Anstrengung gelang es, das Feuer, welches bereits den Plafond des Zimmers belebte, zu erlöchen und den halbverbrannten, noch lebenden Selbstmörder ins Spital zu schaffen. Die Ursache des Selbstmordes scheint eine unheilbare Krankheit gewesen zu sein. An ein Aufkommen des Unglücklichen ist selbstverständlich nicht zu denken.

— (Stoßseuffer eines Junggesellen.)
Wer nie verfaß'ne Suppen aß,
Wer nie vor lederzähnen schliefen
Und halbverbrannten Schnitzeln saß,
Vor dem will ich mein Haupt entblößen,
Ihn fragen froh und freudiglich:
„Wo speisen Sie denn eigentlich?“

wurde von Lord Rosseg seinen Gästen als Madame von Walbau vorgestellt.

Wer war diese Frau?
Sämmtliche anwesenden Damen blickten sie einigermaßen misstrauisch an und flüsterten sich zu, daß man es vermuthlich mit einer Abenteuerin zu thun habe.

Die rosenrothen Wangen verriethen die Schminke, das Kleid war abgetragen, die Diamanten Imitation; überdies sah der Herr des Hauses finster drein. Es mußte ihm etwas Unangenehmes begegnet sein, und er verstand es nicht, hinreichend die Gesellschaftsmaske vorzunehmen, um seine ihn beobachtenden Gäste zu täuschen.

Die Männer freilich ließen sich leichter hinter das Licht führen und von dem falschen Schein blenden.

„Aber Ihre Tochter, wo ist Ihre Tochter, Mylord?“ fragte Madame von Walbau in etwas ungeduldigem Tone, jetzt an den Baron herantretend. „Ich brenne vor Begierde, sie zu begrüßen!“

In den blauen Augen des Barons blühte es zornig auf und er murmelte eine Verwünschung, welche freilich nur die Dame an seinem Arme vernehmen konnte.

„O, welch finsternes Gesicht Sie machen!“ flüsterte sie lächelnd. „Was in aller Welt wird die Gesellschaft denken, wenn Sie sich so wenig beherrschen? Ah, nicht wahr, das ist Ihre Tochter? Ja, ja, das muß unsere liebe Manuela sein!“

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Der Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums zu Laibach

wird eingeleitet durch eine fast drei Druckbogen umfassende wissenschaftliche Arbeit des Hilfslehrers Herrn Dr. Oskar Gragg. Der Chronik der Anstalt entnehmen wir, daß das hiesige k. k. Obergymnasium im abgelaufenen Schuljahre von 794 Schülern besucht wurde, also eine Frequenz wie nur wenige ähnliche Anstalten in Oesterreich aufweist. Mit Schluss des Jahres verblieben 718 Schüler. Der Muttersprache nach waren 562 Slovenen, 139 Deutsche, 10 Italiener, 4 Kroaten und 3 Czechen; dem Religionsbekenntnisse nach 715 Römisch-Katholische, 3 Evangelische. Der jüngste Schüler war 10, der älteste 25 Jahre alt. Was die Classification anbelangt, erhielten am Schlusse des zweiten Semesters 62 Schüler die erste Fortgangsklasse mit Vorzug, 455 die erste, 67 die zweite und 40 die dritte Fortgangsklasse; zu einer Wiederholungsprüfung werden 87 Schüler zugelassen; 6 Schüler blieben krankheitshalber ungeprüft und werden zu einer Nachtragsprüfung zugelassen.

An Stipendien bezogen 127 Schüler fl. 10835,58. Außerdem wurde die Engelmann'sche Stiftung per fl. 20 an drei arme brave Schüler und der Ertrag der Dr. Joh. Ahačič'schen Stiftung per fl. 16,80 in kleineren Beträgen vertheilt. Aus dem Gymnasial-Unterstützungsfonds wurden für Beirbehelfe, Schulgeld, Kleidung, Quartier und Krankheitsaushilfe fl. 474,55 verausgabt. Das Vermögen dieses Fonds besteht am Schlusse des Schuljahres 1885 aus fl. 7225 in Obligationen und fl. 64,75 in Barem, dann Bücher und Utensilien. Wie alljährlich, so widmete auch für das Jahr 1885 der Verein der krainischen Sparcasse zur Unterstützung dürftiger Schüler dieses Gymnasiums den namhaften Betrag von 200 fl. hauptsächlich für Lehrbücher und Schulerfordernisse.

Auch während des Schuljahres 1885 erfreuten sich viele dürftige Gymnasialschüler von Seite der Convente der PP. Franciscaner, FF. Ursulinen und barmherzigen Schwestern, des hochwürdigen Diöcesan-Seminars, des f. b. Collegiums Aloisianum u. a., sowie vieler Privaten, darunter in hervorragender Weise des hochw. Monsignore Canonicus L. Jeran, durch Gewährung der Kost oder einzelner Kosttage edelmüthiger Unterstützung.

Aus der Chronik des Gymnasiums heben wir ferner hervor, daß im Schuljahre 1884/85 das Gymnasium 17 Schulclassen hatte, nämlich: A. die acht deutschen Gymnasialclassen, B. die normierten vier slovenischen Parallelclassen des Unterghymnasiums, C. die übrigen Parallelclassen, und zwar: a) je eine zur fünften und sechsten Classe, b) je eine zur ersten, zweiten und dritten slovenischen Parallelclassen. Den obligaten Unterricht besorgten 18 Professoren und wirkliche Lehrer, 8 Supplenten und 3 Hilfslehrer. Als Leiter der Anstalt fungiert Herr Director Josef Šuman, welcher dieses Amt am 17. Februar l. J. übernahm. Den Unterricht in den obligaten Beirfächern erteilten folgende Herren Professoren: Valentin Konščegg, Johann Babru, Dr. Karl Ahn, Josef Marn, Friedrich Jakelj, Anton Heinrich, Valentin Permayner, Michael Burner, Anton Skubic, Max Pleteršnik, Mathäus Bodussek, Vincenz Borstner, Franz Wiesenthaler, Dr. Heinrich Gartenauer, Emerich Nedwed, Thomas Bupan, Augustin Wester und Dr. Johann Svetina; ferner die supplirenden Gymnasiallehrer Herren: Anton Bartel, Alfons Paulin, Alexander Pucsko, Johann Šubic, Josef Bichler, Dr. Laurenz Božar, Karl Šega und Lukas Pintar; endlich die Hilfslehrer Herren: Dr. Oskar Gragg, Johann Trtnik und Eugen Lah. Für die nichtobligaten Fächer fungierten als Lehrer die Herren: Emanuel Ritter v. Stauber (französische Sprache), Dr. C. Ahn (italienische Sprache), A. Heinrich (Stenographie), Franz Globočnik (Zeichnen), Johann Trtnik (Calligraphie), Anton Förster (Gesang) und Julius Schmidt (Turnen).

Der Sectionsplan für die obligaten Beirfächer schließt sich im wesentlichen an den allgemeinen gesetzlichen Beirplan an. Specieell normiert der hohe Ministerial-Erlass vom 20. September 1873 für das k. k. Staats-Obergymnasium in Laibach neben den acht Classen mit deutscher Unterrichtssprache für das Unterghymnasium Parallel-Abtheilungen mit theilweiser slovenischer Unterrichtssprache. Weiters wurde mit dem hohen Ministerial-Erlass vom 18. März 1882 bestimmt, daß das slovenische als Muttersprache bei jenen Schülern, die von ihren Eltern als Slovenen vorgeführt werden, als obligat zu betrachten sei. Betreffend die slovenischen Abtheilungen am Unterghymnasium wurden mit dem hohen Ministerial-Erlass vom 22. Juli 1882 nachstehende Normen erlassen: a) In der I. und II. Classe ist das slovenische die Unterrichtssprache für alle Beirgegenstände mit theilweiser Ausnahme des deutschen Sprachfaches; auf letzteres entfallen vier wöchentliche Beirstunden. b) In der III. und IV. Classe ist das Deutsche die Unterrichtssprache für die Beirgegenstände „Deutsch“ und „Griechisch“. Bei den Uebersetzungen aus Cäsar in der IV. Classe kann neben der slovenischen auch die deutsche Sprache in Anwendung kommen. Wöchent-

Mrs. Sharp trat voran in das anstoßende Zimmer und zeigte der Dame die Koffer, die inzwischen in einem als Garderobe dienenden, nebenan gelegenen Raum untergebracht worden waren, daran die Frage knüpfend, ob ihre Dienste der gnädigen Frau bei der Toilette genügen würden, oder ob sie vielleicht die Hofe Lady Manuella herbeirufen solle.

„Ich danke Ihnen vielmals,“ meinte Madame von Walbau lächelnd, „aber ich bin daran gewöhnt, mir das meiste allein zu besorgen, und brauche keine Dienstleistung von Ihnen — also, besten Dank!“

Und ehe die erstaunte Alte sich dessen versah, war ihr die Thür vor der Nase zugemacht und sie stand draußen auf dem Corridor.

Wieder allein, trat Madame von Walbau abermals vor den auch in diesem Gemach befindlichen Spiegel und musterte ihre Erscheinung in demselben, dabei auf den Regen achtend, welcher draußen geräuschvoll gegen die hohen Spiegelscheiben schlug.

„Bin ich nun endlich aus dem Sturm und Regen, welcher mein ganzes Leben hindurch mich hin- und hergezaust hat, in den Sonnenschein eines vornehmen, eleganten Heims gekommen, um mir in demselben gutlich zu thun?“ fragte sie sich. „Werde ich hier ausharren, oder wird es mich wieder und immer wieder hinausziehen in die zigeunerhafte Existenz, an welche ich bisher gewöhnt war, in die goldene Freiheit, welche über jedem anderen Besitz auf Erden steht?“

Eine Stunde später trat eine der ganzen versammelten Gesellschaft fremde Dame in den Salon.

Sie war geschmackvoll gekleidet, trug Theerosen in dem dunklen Haar, Diamanten um den Hals und

liche Stundenzahl für das Deutsche in der III. Classe 3, in der IV. Classe 4. c). In den relativ-obligaten oder freien Lehrfächern ist die Unterrichtssprache (mit Ausnahme des Gefanges) die deutsche, die Terminologie überhaupt in beiden Sprachen zu geben. Diese Bestimmungen treten successive nach Maßgabe der erfüllten Vorbedingungen — Verwendung approbierter Lehr- und Lehrbücher — in Kraft. Demgemäß wurde pro 1884/85 das Slovenische als Unterrichtssprache verwendet: In der I. und II. b., c. Classe bei allen Lehrgegenständen (mit theilweiser Ausnahme des Deutschen), in der III. b., c. bei allen Lehrgegenständen mit Ausnahme des Deutschen und Griechischen, dagegen in der IV. b. bei Religion, Slovenisch und Latein; im letzteren Gegenstande kam bei Uebersetzungen aus Caesar neben der slovenischen auch schon die deutsche Sprache zur Anwendung.

Der Schluss des Schuljahres erfolgte am 15. Juli mit einem gemeinschaftlichen Dankgottesdienste in der Domkirche und der darauf in den einzelnen Classen stattfindenden Vertheilung der Semestral- und Maturitätszeugnisse und sodann der Entlassung der Schüler.

Das Schuljahr 1885/86 wird am 16. September 1885 mit dem heiligen Geiste eröffnet werden. Neu eintretende Schüler haben sich in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter am 12. oder 13. September bei der Gymnasial-Direction mit dem Geburts- (Tauf-) schein und eventuell mit den Studienzeugnissen des letzten Jahres auszuweisen, etwaige Schulgeldbefreiungs- oder Stipendien-Decrete mitzubringen und eine Aufnahmestage von 2 fl. 10 kr. nebst einem Lehrmittelbeitrag von 1 fl. zu erlegen, die im Falle nicht gut bestandener Aufnahmepriifung zurückerstattet werden. Für die Schüler der I. Classe, welche sich, wenn sie ihre Vorbildung an einer öffentlichen Volksschule erhalten haben, mit dem diesjährigen Schul(Frequentations)zeugnisse, mit den Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen ausweisen müssen, wird am 15. September eine schriftliche und am folgenden Tage eine mündliche Aufnahmepriifung abgehalten werden. Für dieselbe wird verlangt: in der Religion jenes Maß von Wissen, welches in den ersten vier Jahreskursen der Volksschule erworben werden kann; in der Unterrichtssprache (deutsch, respective auch slovenisch für die Abtheilung b), Fertigkeit im Lesen und Schreiben auch der lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formlehre, Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze, Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie; im Rechnen Uebung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen. Auch diesem Gymnasium bereits angehörnde Schüler haben sich längstens bis zum 15. September mit dem Semestralzeugnisse zu melden und einen Lehrmittelbeitrag von 1 fl. zu erlegen. — Nach Wohnort und Familienverhältnissen dem Gymnasium in Krainburg zugehörige Schüler werden in die Unterclassen in Laibach nicht aufgenommen.

— (Nachklänge zur Wahl in der unterkrainischen Städte- und Märktegruppe.) Im gestrigen „Gubljanski List“ lesen wir: „Die Samstags-Nummer des „Slovenski Narod“ bringt ein „Eingefendet“ des Herrn Grafen Margheri, in welchem sich etwas widerspiegelt, was wir nicht mit dem wahren Namen bezeichnen wollen. Auf dieses „Eingefendet“ ließ der Herr Landespräsident Baron Winkler der Redaction des „Slovenski Narod“ nachstehende Berichtigung zukommen:

Reverente Redaction! In dem „Eingefendet“ des Herrn Grafen Margheri, welches in der jüngsten Nummer des „Slovenski Narod“ enthalten ist, behauptet der Herr Graf als Candidat für den Reichsrath bei der letzten Wahl in den unterkrainischen Städten, dass ich gelegentlich seiner Unterredung mit mir unmittelbar vor der engeren Wahl am 5. Juni geradezu gesagt habe, ich habe sein Wirken im Reichsrathe in keiner Weise zu beanstanden, allein ich sei nicht gewillt, seine Candidatur für die unterkrainischen Städte zu unterstützen, weil ich das Mandat für diese Städte dem Professor Suttje zuwenden wolle, als Lohn für die ausgezeichneten Verdienste, welche sich derselbe um mich bei der Redaction des „Gubljanski List“ erworben habe. Darauf muß ich erwidern, daß ich, als mich der Herr Graf am 5. Juni d. Z. mit seinem Besuche beehrte, in meiner — übrigens vertraulichen, daher nicht für die Oeffentlichkeit geeigneten — Unterredung mit ihm in der That sagte, wie ich auch jetzt sage, ich habe sein Wirken im Reichsrathe keineswegs zu beanstanden; es ist aber nicht wahr, daß ich sagte, ich wolle das Mandat für die unterkrainischen Städte dem Professor Suttje zuwenden, sei es als Lohn für seine ausgezeichneten Verdienste bei der Redaction des „Gubljanski List“, sei es für etwas anderes. So etwas hätte ich auch nicht sagen können, denn das Recht, Mandate zu verleihen, gehört nicht mir, sondern nur den Wählern allein, welchen ich auch immer dieses Recht zuerkenne. Bezüglich des Professors Suttje erwähnte ich, daß, wenn die Wähler das Mandat ihm zugedacht haben, dies ihre und Suttjes Angelegenheit sei, in welcher zwar der officiöse „Gubljanski List“ keinerlei Meinung habe, den Professor Suttje zu unterstützen, wohl aber die Pflicht, ihn als seinen ehemaligen Redacteur gegen die vielfachen leidenschaftlichen und ungerechtfertigten Angriffe in Schutz zu nehmen, welche in verschiedenen Blättern vorkommen und ohne welche der „Gubljanski List“ kein Wort bezüglich der Candidatur Suttjes verloren hätte.

Was sonst der Herr Graf Margheri bezüglich meiner behauptet, daß ich nämlich sein Gegner oder gar sein „ärgster und einziger den Ausschlag gebender Gegner“ sei, daß ich der Urheber seiner Gegencandidatur gewesen, sowie auch, daß den von der Landesregierung abhängigen Beamten eines der kostbarsten politischen Rechte, das active Wahlrecht, entzogen wor-

den sei, ist alles nur ungegründete Einbildung des Herrn Grafen Margheri, was ihm leicht auch die Wähler selbst bestätigen werden, mögen diese von der Landesregierung abhängig oder unabhängig sein.

Ich erlaube die verehrte Redaction auf Grund des Pressgesetzes, diese Berichtigung in ihrem geschätzten Blatte veröffentlicht zu wollen.

Laibach, 18. Juli 1885.

Der Landespräsident:
Winkler m/p.

Wir können nicht umhin, mit Rücksicht auf dieses „Eingefendet“ des Herrn Grafen Margheri einige Worte beizufügen. Vor allem muß es überraschen, daß der Herr Graf nach so langem Schweigen, so spät, volle sechs Wochen nach der Wahl, mit dieser seiner Erklärung aus Tageslicht getreten ist. Daraus läßt sich schließen, daß sein „Eingefendet“ ganz eigenen Verhältnissen seinen Ursprung verdankt und das Product verschiedenartiger Absichten und Beweggründe ist, welchen wir jetzt nicht auf den Grund sehen wollen. Leicht könnten wir dem „Eingefendet“ von Satz zu Satz folgen und von Satz zu Satz zeigen, wie der Herr Graf eben in diesem „Eingefendet“ in alle jene Fehler verfiel, welche er anderen vorhält; leicht könnten wir beweisen, daß alles das, was uns vorgeworfen wird, unbegründet ist, aber wir erachten es nicht für angezeigt und auch nicht für angemessen, jetzt, wo sich die durch die letzten Wahlen in Unterkrain hervorgerufene Aufregung zu legen beginnt, uns neuerdings in diese Angelegenheit betreffende Auseinandersetzungen einzulassen. Nur so viel sei erwähnt, daß wir uns in unserem Blatte, so weit wir uns erinnern, nur zweimal mit der Person des Herrn Grafen Margheri beschäftigt, daß wir uns nur zweimal gegen ihn wendeten, und zwar damals, als er es unternommen, einige Anordnungen der Regierung zu bemängeln und in ein Licht zu stellen, welches nicht das richtige gewesen. Daß wir dies thaten, war wohl nur unsere Pflicht; aber daß wir bei dieser Gelegenheit jemanden „verleumdet und beschimpft“ hätten, ist uns nicht bekannt. — Ueber alles übrige schweigen wir. Unser Gewissen ist rein, und verschiedene zarte (!) Winke des Herrn Grafen Margheri vermögen nicht, uns um unser kaltes Blut zu bringen.

— (Gemeinderaths-Sitzung.) Heute um 6 Uhr abends findet eine öffentliche Gemeinderaths-Sitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1.) Mittheilungen des Präsidiums. 2.) Wahl eines Vertreters in die Verwaltungs-Commission für den Local-Real-Schulfond. 3.) Wahl von drei Mitgliedern in den ständigen städtischen Gesundheitsrath. 4.) Bericht der Polizeisection, betreffend den Bau eines städtischen Spitals für epidemische Krankheiten. 5.) Bericht der Schulsection: a) über die Feststellung des Baugrundes zum Baue des Gebäudes für die städtische fünfclassige Knabenvolksschule; b) über die Erledigung des Recurses der Stadtgemeinde gegen die Anordnung des krainischen Landes-schulrathes ddo. 12. Juli 1884, Z. 1324 (Unterrichtssprache in den städtischen Volksschulen); c) über die Zuschrift der krainischen Sparcasse in Laibach bezüglich eines Tausches der Bezzimmer in der k. k. Oberrealschule. — Der öffentlichen folgt die geheime Sitzung.

— (Feuer.) Gestern um 11 Uhr vormittags signalisierte ein Kanonenschuß vom Schlossberge ein Feuer in Waitzsch. Es brannte die Harpfe des Johann Jarc. Dieselbe ist vollkommen abgebrannt. Das Feuer dürfte muthmaßlich gelegt worden sein. Zur Localisirung des Brandes war die Waitzsch freiwillige Feuerwehr sofort am Platze. Von der Laibacher freiwilligen Feuerwehr gieng ebenfalls eine Abtheilung unter der Führung des Zugcommandanten Herrn Schantel auf den Brandplatz ab, trat aber nicht in Action.

— (Promenade-Concert.) Heute um 6 Uhr abends findet in der Sternalle ein Promenade-Concert statt. Das Programm wurde wie folgt festgesetzt: 1.) Marsch; 2.) Ouverture zur komischen Operette „Franz Schubert“, von Fr. v. Suppé; 3.) „Geschichten aus dem Wiener Wald“, Walzer von Johann Strauß; 4.) Gebet und Chor der Türken aus der Oper „Banda“ von Fr. Doppler; 5.) „Frauenpoliti“, Polka française von Mannsfeld; 6.) Divertissement aus „Carmen“ von Bizet; 7.) „Treibzonde“, Quadrille von Joh. Strauß; 8.) „Freiungeln“, Polka schnell von Joh. Strauß.

— (Der „Sommer“.) Schwer lastet die schwüle Pracht der Jahreszeit auf Laibach und Umgebung. Unter den Gluthen der Sonne schwand rasch die geringe, aber freudig begrüßte Abkühlung, mit welcher uns Jupiter Pluvius bei seinem kurzen Besuche am 12. d. M. begnadete. Er. Regenmajestät hält sich diesen Sommer fast absichtlich von unserer guten Stadt ferne, und wir kennen sein erfrischendes Nass fast nur mehr vom Hörensagen. Und scheint er ja einmal seine Volkentruppen in unsere Gegend zu commandieren, nach einem, höchstens zwei Bligschlägen beruht er sie wieder in andere Garnisonen, wo sie freilich oftmals nur allzu sehr ihrem dämonischen Vernichtungstrieb freien Lauf lassen. Wir verschmachten dazwischen bei 20 bis 30 Grad Hitze und achten darüber fast kaum all des Prunkes, den der Sommer ringsum entfaltet. Wir haben fast keinen freudigen Blick mehr für die üppige Centifolie, die uns noch immer ihren dufenden Abschiedsgruß zu winkt, für die herrliche Nelke, welche nun bald als legitime Erbin jener Blumenkönigin zur Herrschaft ge-

langen wird, für die kalte Schönheit der Hortensie, diese stolze Bierge de unserer Gärten. Wir fühlen nur die Qual der abnormen Temperaturen. Und doch schaffen diese den Segen in die Scheuern, feuern den alten Bacchus an, seine köstlichsten Tropfen in die Keller zu liefern, und befähigen die Fruchtbäume, uns mit ihren schmackhaftesten Gaben zu überschütten. In den Alpen waltet nun die lieblichste Flora mit ihrem unaussprechlichen Zauber und läßt die Glücklichen, die in diese Wunderwelt flüchten können, wenigstens für Stunden die Misere vergessen, unter der sie auf dem heißen Pflaster der Stadt unter den versengenden Strahlen des Tagesgestirnes gelitten. Bei uns Städtlern aber ertönt immer wieder der Ruf: „Ein Königreich für einen Regen!“ Selbst ein verpönter „Schnürlregen“ würde mit dem aufrichtigsten Danke quittiert werden.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Graz, 20. Juli. Die Statthalterei löste den hiesigen deutschen Verein wegen Ueberschreitung seiner statutenmäßigen Wirksamkeit auf.

Mainau, 20. Juli. Kaiser Wilhelm ist nachmittags nach Gastein abgereist und trifft morgen abends dort ein. Die Begleitung des Kaisers ist die gleiche wie im vorigen Jahre.

London, 20. Juli. „Daily Telegraph“ erfährt, die britische Regierung betrachte die Verstärkung der russischen Truppen am Peri-Rud-Flusse mit großer Besorgnis; die Regierung fühle, diese Verstärkungen erheischen eine vollere Erklärung, als die bis jetzt gewährte. — „Standard“-Meldung: Rußland begehrt auch Maruschat. Gegen die Anerkennung der Rechte des Emir auf Zulifar dürfte Maruschat an Rußland abgetreten werden.

Petersburg, 20. Juli. Die Nordische Telegraphen-Agentur meldet, daß aus den getreidebauenden Gouvernements fortgesetzt Nachrichten über unbefriedigende Ernte-Aussichten eintreffen. Die im Süden begonnene Mahd des Wintergetreides ergab eine kaum mittelmäßige Ernte; das Sommergetreide ist anscheinend allenthalben mißrathen. Aus Charkow wird Regen gemeldet.

Warschau, 19. Juli. Aus Moskau wird hiesigen Blättern telegraphiert, daß daselbst gestern in verschiedenen Stadttheilen fünf Brände stattgefunden haben.

Madrid, 20. Juli. Die „Gaceta“ constatirt, daß gestern 2005 Personen an der Cholera erkrankt und 851 Personen daran gestorben sind. Von den Todesfällen entfallen 8 auf Madrid, 51 auf die Provinz Alicante, 287 auf Aranjuez, 84 auf Murcia, 60 auf Soria und 31 auf Jaen.

Angekommene Fremde.

Am 18. Juli.

Hotel Stadt Wien. Neuspiel, Assuranz-Oberinspector, und Forster, Privat, Wien. — Lindermann, Präsident, sammt Frau, Rovigno. — Gutmann, Capitän, sammt Frau, und Smoquina, Obermagazineur, sammt Familie, Triest. Hotel Elefant. Wallerstein, Reisender, Wien. — Dr. Soumig, Lloydarzt, sammt Frau, und Doyeri, Elise, Private, sammt Familie, Triest. — Cornelli, k. k. Bezirkssecretär, sammt Frau, Varenzo. — Deseppl, Privatier, sammt Familie, Fiume. — Koncar, k. k. Oberlieutenant, Görz. Hotel Baierischer Hof. Mattersdorfer, Lehrer, Klagenfurt. Gasthof Südbahnhof. Abram, Holzhändler, und Winkler, Privatier, Triest. — Ballusch und Gader, Privatiers, Fiume. — Fischer, Elise, Private, Pola. — Meyer, Student, Steiermark. — Oliva, Privatier, Kömerbad. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Tintel, Reisender, Wien. — Roschafsky, k. k. Beamter, sammt Frau; Dobgan, Bahnbeamter, sammt Tochter; Altančić, Kammerdiener, und Trost, Gärtner, Triest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 000 f. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Windrichtung	Witterung	Niederschlag in Millimetern
20.	7 U. Mg.	737.45	19.8	windstill	heiter	
	2 „ N.	736.03	29.7	MD. schwach	heiter	0.00
	9 „ Ab.	737.41	23.2	MD. schwach	theilw. bew.	

Herrlicher Morgen, tagsüber heiter, abends bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme 24.2°, um 4.8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Dankfagung.

Für die in Folge des letzten, uns schwer betroffenen Unglücksfalles von so vielen Seiten uns zugekommenen aufrichtigen Beweise der Freundschaft und Theilnahme erlauben wir uns hiemit den tiefstempfundnen Dank auszusprechen, bittend, die Arme, welche durch den Ruf des Allmächtigen abgerufen wurde, in freundschaftlicher Erinnerung zu behalten.

Familie Jeuniker.

Laibach, 21. Juli 1885.

London July 14. 1885.